

Sonja Kinigadner

Klientenzentrierte Therapie-Ausbildung in Rumänien

Bericht über ein Projekt der ÖGwG¹

Rumänien, das ist das Land, das man bei uns in Österreich mit dem Plakat mit dem verwahten Straßenkind in Verbindung bringt, das man von Spendenaktionen für Waisenkinder, von Überschwemmungen im Donauebiet kennt, und vom Antrag auf Mitgliedschaft in der EU mit einer Rückstellung bis 2007, weil die Aufnahmekriterien vorher nicht erreicht werden können. Weiter entfernt denkt man an Deutsche in Siebenbürgen, Rumänien nahe der Habsburgermonarchie, Bukarest als Paris des Ostens und die weltberühmten Klöster. Dass es dort eine interessante Psychotherapieszene geben könnte, hätte vor 1997 wohl niemand von uns in Erwägung gezogen.

Die ersten Kontakte, die in der Folge zu unserem Ausbildungsprojekt führten, hatten rumänische Fachleute aus dem psychosozialen Bereich mit einer österreichischen Kollegin², die nach der Wende im Rahmen von Managementtrainings öfter in Rumänien zu tun hatte. Die Idee eines derartigen bilateralen Projekts war schon vorgegeben durch analoge Aktivitäten der ÖGwG und vieler anderer österreichischer Psychotherapievereine in der Ukraine (vgl. Keil, 2001) und durch den Kontakt mit Repräsentanten osteuropäischer Verbände bei den Weltkongressen für Psychotherapie in Wien.

Die Konkretisierung des Projekts in Rumänien war zunächst jedoch ziemlich schwierig. Unerwartet langsam formierte sich die Gruppe der Ausbildungs-Interessenten, zögerlich („da wird nichts draus“) begannen die ersten organisatorischen Schritte. Erst Ende August 1999 packten die ersten beiden Trainerinnen ihre Koffer für die Reise hinter den (nicht mehr eisernen) Vorhang. Die Bezahlung des Fluges, der Nächtigung und des Essens sollte Beitrag der Rumänen sein, darüber hinaus arbeiteten die Trainerinnen und Trainer ohne Honorar, ähnlich wie auch in den anderen Ländern³. Aufgrund der Gerüchte über das Land ließen die ersten Trainerinnen die teuren Kostüme zuhause und brachten statt dessen Flipchart-Papier, Schreiber und jede Menge Artikel-Kopien mit.

In englisch. Alle sollten diese Sprache gut sprechen, manche auch deutsch, eine Übersetzung von Muttersprache in Muttersprache schien nicht notwendig und auch zu teuer. Der Empfang am Flughafen (es saßen nicht die verwahten Kinder von den Plakaten herum) war herzlich, ein bildschöner Mann und eine bildschöne Frau nahmen die Österreicherinnen an der Hand zur Fahrt durch die Stadt: Wechselnde Szenerie vom Anblick monumentaler Triumphportale, Villen und Avenues hinein in die Nachkriegszeit (so wie wir sie von den Bildern oder vom Bahnhof Landstraße in Wien kennen), zurück zum Glaspalast einer Bank und vorbei an Marktständen, wo deutlich verarmte und auch potentere Bauern Gemüse, Blumen und Früchte anboten und Kinder vor der Bäckerei die Hand hinhielten. In der unglaublich schönen und verwahten Altstadt im dritten Stock die geräumige Wohnung mit leerem Kühlschrank (am Morgen stolpern die zwei Trainerinnen über einen Nachtschläfer neben dem Eingang).

Das Seminar findet im Psychiatrischen Krankenhaus statt. Niemand würde dem Gebäude ansehen, dass dort Leute gesund werden können. Drinnen haben Künstler die Hand angelegt und alles verschönert. Man sitzt auf rotem Samt und die Trainerinnen sind underdressed: Alle Gruppenmitglieder sind schick gekleidet (wer in Rumänien kann, der gibt sein letztes Geld für Outfit aus), sehr belesen in Belletristik und Philosophie und ausgestattet mit einer enormen Lernbegierde. Flipchart-Papier und Fotokopien sind erhältlich, es dauert nur ein bisschen.

Die Woche verläuft gut, alles was man anbietet, fällt wie Regen auf trockenen Boden, eine Erholung gegenüber den Ausbildungen in Österreich, auch etwas, was skeptisch macht. Am Ende des Trainings wird das Geld für die Flugtickets übergeben: In 10-Euro-Scheinen, so als ob die Sparschweine geplündert worden wären. Ein Psychologe oder eine Psychiaterin verdienen in Rumänien 150 Euro im Monat.

Inzwischen (Frühjahr 2004) ist die Ausbildung beinahe abgeschlossen, intensive Kontakte konnten sich entwickeln, viel wurde vermittelt und gelernt. Rumänien und seine Menschen haben tief empfundene Konturen bekommen, auch daran zu merken, dass alle Ausbilderinnen und Ausbilder sich mindestens zweimal für einen Ausbildungsblock zur Verfügung stellten. Und auch die Herbeite von Bukarest lockerte sich: „Es ist schön, durch die Innenstadt zu gehen, die Antiquariate zu besuchen, in einem schönen alten Hof

1 Österreichische Gesellschaft für wissenschaftliche, klientenzentrierte Psychotherapie und personorientierte Gesprächsführung.

2 Dr. Ilse Schneider, Klinische Psychologin und Klientenzentrierte Psychotherapeutin in Wien, hat dem Lehrpersonal der ÖGwG die Entwicklung eines Ausbildungsprojekts in Rumänien nahe gebracht.

3 Bei den Ausbildungsprojekten der ÖGwG in der Ukraine und in Moskau (vgl. zu Letzterem den Bericht von Norbert Stölzl in diesem Heft).

Bier zu trinken und so auch sehr schöne Seiten von Bukarest zu erleben“ meint etwa Lore Korbei⁴.

Geschichtlicher und politischer Hintergrund Rumäniens

Rumänien ist Teil der ältesten Kulturlandschaften Europas: Schon vor 100.000 Jahren besiedelten nachweislich Menschen den Donauraum, ab 6000 v. Chr. kamen Indoeuropäer ins Gebiet, ab 29 v. Chr. gerieten die Bewohner, vornehmlich Geto-Daker, die bereits einige Städte gegründet hatten, unter die Herrschaft der Römer. Nach der Teilung des Römischen Reiches 395 n. Chr. lag das heutige rumänische Staatsgebiet im Einflussbereich der byzantinisch-orthodoxen Kirche. Hunnen und Slawen drangen im 6. Jh. vor, Magyaren ab 1000 n. Chr. Ab diesem Zeitpunkt spricht man auch von der Gruppe der Rumänen. Kurz nach der Entstehung und Einigung der beiden Kleinstaaten Walachei und Moldau Mitte des 14. Jh. gerät das Gebiet unter Osmanische Herrschaft. Mit Hilfe der Habsburger gelingt die Befreiung, dafür geht die Kleine Walachei an die Habsburger, die Siebenbürger Deutschen werden angesiedelt. Es folgen lange Machtkämpfe zwischen Habsburgern, Russen und Türken. 1859 werden die einzelnen Landesteile unter dem Namen Rumänien und mit Bukarest als Hauptstadt geeint. 1920 hat Rumänien seine größte Ausdehnung: Walachei, Moldau, Dobrudscha, Transsilvanien mit Banat, Maramuresch, Bukowina und Bessarabien gehören zum Staatsgebiet. Rumänien war Teil der siegreichen Entente. Eine böse Geschichte beginnt 1938 mit einer Königsdiktatur, ab 1941 fortgesetzt durch die Militärdiktatur Antonescus und mit nationalistischen Minderheitenverfolgungen gegen Roma und Juden: 100.000 Menschen sterben. Der prodeutsche Kurs wird zugunsten eines prosovjatischen aufgegeben, Rumänien fällt unter den Einfluss der Sowjetunion und muss enorme Reparationszahlungen leisten. Es bleibt aber innerhalb der Warschauer-Pakt-Staaten blockfrei. Ceaușescu übernimmt die Macht und führt einen perfekten Überwachungsstaat ein, lässt Dörfer zerstören und Prestigeobjekte wie das Haus des Volkes bauen, während das Land hungert. Ihm ist die unendliche Armut und Verwahrlosung des Landes zu verdanken. Mit der allgemeinen Umwälzung in den Ostblockstaaten kommt auch Ceaușescu zu Fall und wird gemeinsam mit seiner Frau hingerichtet. Iliescu wird gewählt, seine Politik ist zunächst ähnlich unterdrückend wie die seines Vorgängers, erst jetzt im dritten Anlauf und nach einer zeitweiligen erschreckenden Zunahme nationalistischer Kräfte gelingt eine Reformpolitik mit zaghaftem Erfolg. Rumänien ist nun Beitrittskandidat für die Europäische Union.

4 Vom Lehrpersonal und weiteren ÖGwG-Mitgliedern haben in Rumänien mitgearbeitet: Crista Gutmann, Renate Hensle, Sonja Kinigadner, Kuno Klein, Hildegard Köhler, Lore Korbei, Thomas Rudolph, Jochen Sauer, Hans Wolschlagler, Elisabeth Zinschitz; Koordinatorin des Projekts ist Sonja Kinigadner

Organisation und Teilnehmer der Ausbildung

Die hier beschriebene Ausbildung ist eine Kooperation zwischen der Romanian Association of Psychotherapy, deren Präsidentin Ileana Botezat Teilnehmerin der Ausbildung ist, und der ÖGwG. In Österreich gibt es eine Projektleiterin, in Rumänien ebenfalls, allerdings in wechselnder Besetzung. Die Organisation läuft über E-Mail.

Innerhalb von fünf Jahren finden zweimal jährlich fünftägige Trainings statt, geleitet von jeweils zwei Mitgliedern des Lehrpersonals der ÖGwG. Im Sommer 2003 reisten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in zwei Gruppen für Supervision, Selbsterfahrung und theoretische Fortbildung nach Österreich. Dieses Service samt den Kosten für die Unterbringung wurde ebenfalls von Mitgliedern des Lehrpersonals der ÖGwG getragen. Alle Ausbilderinnen und Ausbilder stellten sich somit für zwei Trainingswochen und z. T. zusätzlich für die Supervisionswoche zur Verfügung. So wurde die gesamte Ausbildung im Rahmen der ÖGwG abgewickelt, allerdings haben auch Trainer und Trainerinnen der schweizerischen und deutschen Schwestergesellschaften ihre Unterstützung angeboten.

Die Gruppe der Ausbildungskandidaten stabilisierte sich erst ab dem 3. Trainingsblock. Seither nehmen 14 Personen am Training teil, alle aus der Berufsgruppe der Psychiater und Psychologinnen. Der Großteil der „älteren“ Trainees ist in 2–3 Berufen gleichzeitig engagiert, da das Einkommen aus einer Anstellung kaum ausreicht, die Lebenshaltungskosten zu decken, wie z. B. Rodicka Schrevel schreibt: „I work in my private practice. When I worked in the psychiatric hospital as psychiatrist I had neither time nor payment for this sort of activity.“

Viele der Gruppenmitglieder betreiben also eine private Praxis, zwei sind Leiter eines Medical Care Centers, zwei Frauen arbeiten im Gefängnis. Ein junger Psychologe ist auch im Sportbereich tätig, mit Jugendlichen haben zwei weitere Gruppenmitglieder zu tun. Eine Psychologin arbeitet mit Personen mit neuromotorischen Behinderungen und in einem angeschlossenen Kindergarten für geistig behinderte Kinder.

Die Ausbildungsinhalte

Inhaltlich folgten die Trainings in etwa dem Ablauf der Ausbildung in Österreich. Da alle Ausbildungskandidaten in einschlägigen Berufen arbeiten und zum Teil in anderen Psychotherapierichtungen Vorbildung hatten, wurden die Inhalte verdichtet und weit rascher als in Österreich „Handwerkszeug“ vermittelt, wenn auch in den ersten Trainings die Selbsterfahrung und Selbstreflexion im Vordergrund standen. Es war deutlich zu bemerken, dass das Mitteilen und Reflektieren der Selbsterfahrungen in einer fremden Sprache seine Grenzen hat.

Die Themen der Ausbildungsblöcke waren in etwa die folgenden:

Training 1: Kennenlernen, Auseinandersetzung mit den Glaubenssätzen über die Personzentrierte Psychotherapie inklusive Selbsterfahrung darüber, Bearbeitung basaler Texte von Rogers, Arbeitsgruppenbildung, Ausbildungsvertrag.

Training 2: Selbsterfahrung in Bezug auf das eigene Gewordensein und den familiären Hintergrund, erneute Gruppenbildung, da einige Teilnehmer ausgeschieden und neue hinzugekommen waren.

Training 3: Therapiebeginn, Erstgespräch, Diagnostik.

Training 4: Personzentrierte Entwicklungspsychologie und Krankheitslehre; – Autonomie und Beziehung; Empathie und Kongruenz; Unterscheidung von Interventionen aus der Kongruenz heraus zu Interventionen aus der Inkongruenz, Interventionen aus dem Erfahrungsbestand.

Training 5: Entwicklungspsychologie, Focusing, Übungsgespräche mit dem Schwerpunkt auf „saying-back“, Gruppenkohäsionsübungen und Supervision.

Training 6: Krankheits- und Störungslehre.

Training 7: Diagnosestellung: Formen der psychischen Störungen und störungsspezifische Therapieplanung und spezifische Interventionen, Präsenz als therapeutische Haltung, Krisenintervention, Supervision.

Training 8: Fortsetzung der Themen von Training 7, Supervision.

Training 9: Psychiatrie: Psychose, Schizophrenie, Prä-Therapie, Gruppenarbeit, Supervision, sehr viel Austausch über die Praxis und die Arbeit mit den diversen Klienten und Arbeitsfeldern (Gruppentherapie im Gefängnis, im ambulanten Bereich usw.).

Training 10: (Mai 2004) Abschluss.

Unterschiede zu den Ausbildungen in Österreich

Die Unterschiede zwischen den Ausbildungen in Rumänien und in Österreich kann man

1. unter einem strukturellen Gesichtspunkt sehen: was den Unterschied in der Organisation und in den Bedingungen ausmacht, unter denen die Ausbildung abgehalten wird und
2. an den kulturellen Verschiedenheiten der Menschen hier und dort festmachen.

Der Unterschied in der Organisation und seine Auswirkungen

Unentgeltlichkeit

Flüge und Spesen der Ausbildung in Rumänien werden bezahlt, unentgeltlich sind die Seminare selbst und die mitgebrachten Materialien. Wie auch bei den anderen Ausbildungen in Osteuropa lässt dies leicht die Balance verrutschen in Richtung Bittsteller und großzügige Spender, erfordert immer wieder eine Reflexion von Anspruch (was dürfen sich die Rumäninnen an Anspruch erlauben

dafür, dass sie nichts zahlen?) und Investment (was an Entgegenkommen und immaterieller Versorgung erwartet man sich als Trainer zum Ausgleich?).

Sprache

Im Gegensatz zu den Ausbildungen in der Ukraine und in Moskau gab es keine professionelle Übersetzung. Die Seminarsprache war und ist englisch. Für einige Trainer und einige Gruppenmitglieder wurde von anderen Gruppenmitgliedern übersetzt, die meisten verstehen jedoch ausreichend englisch. Der Vorteil des Arbeitens ohne Übersetzerin ist die größere Unmittelbarkeit und raschere Abwicklung von Dialogen. Der Nachteil liegt natürlich darin, dass es schwierig ist, sich in einer fremden Sprache über sehr persönliche Themen, die normalerweise in der Muttersprache repräsentiert sind, unterhalten zu müssen. Hans Wolschlagel sieht die bessere sprachliche Verständigung darin, dass sich in der Muttersprache viele Aspekte allein schon aus der Ausdrucksweise ergeben und damit eine viel differenziertere Bearbeitung der Fälle möglich wird.

Fremdheit der TrainerInnen vor Ort

Üblicherweise werden in Österreich Seminarort und Wohngelegenheit von den Trainerinnen ausgesucht, um eine gewisse territoriale Souveränität und Bequemlichkeit während der fordernden Seminarzeiten zu haben. In Bukarest sind es die Ausbildungskandidatinnen, die wissen, wie man zu einem U-Bahnticket kommt, welches öffentliche Verkehrsmittel zum Seminarort führen würde, die die Trainerinnen mit dem Auto abholen und wieder heimbringen und sagen können, wo man zu Milch und Brot kommt. Elisabeth Zinsschitz beschreibt dies mit eigenen Worten: „Die Trainer sind mehr angewiesen auf die Ausbildungsteilnehmer, da sie von ihnen untergebracht werden, sich in Bukarest nicht auskennen und (auf sie) als Dolmetsch angewiesen sind.“

Geringere Kontinuität

Zwei Ausbildungswochen im Jahr, der Kontakt eines jeden Trainerpaars mit der Gruppe nur einmal alle 2 Jahre, dichter wird es nicht. Lore Korbei vermerkt: „Bei uns haben wir mehr Ausbildungszeit und ich habe in Lemberg, Moskau und Bukarest sehr oft das Gefühl, mich beeilen zu müssen und noch ganz schnell bestimmte Themen unterbringen zu müssen“. Rasch werden Ausbildungsinhalte vermittelt, Kompaktseminare mit verdichteten theoretischen Inputs fehlen, persönliche Inhalte, die durch die Ausbildung auftauchen bzw. die Reflexion darüber, müssen mindestens ein halbes Jahr warten und dann mit neuen Trainern besprochen werden. Speziell zu Beginn waren Bindung und Verbindlichkeit gestört, was z. B. in der Vernachlässigung der Berichterstattung über die Regionalgruppenarbeit zu bemerken war. Andererseits entwickelt die Gruppe dadurch auch eine hohe Eigenständigkeit. Erschwerend war natürlich der Mangel an erfahrenen Lehrtherapeuten und Supervisoren im Land selbst.

Lehrtherapie und Supervision

Ein wirkliches Problem ist die Lehrtherapie, denn trotz der großzügigen Regelung, die Eigenterapie auch bei Psychotherapeuten anderer Richtungen machen zu können, konnten nicht alle Gruppenmitglieder zu einer Lehrtherapie kommen. Hans Wohlschlager meint, dass darüber hinaus auch die Auseinandersetzung mit der Praxis und vor allem die Supervision im Gegensatz zu Österreich viel zu kurz kommen.

Der kulturelle Unterschied und seine Auswirkungen

Freundlichkeit und Gastfreundschaft

„Mir kommt vor, dass die Leute außerordentlich zuvorkommend sind, was mich manchmal an ihrer Kongruenz zweifeln lässt.“ Damit drückt Elisabeth Zinschitz wohl die Erfahrung aller Trainerinnen und Trainer aus. Lore Korbei charakterisiert einen anderen Aspekt dabei: „Mir kommt es immer so vor, als ob bei uns die Menschen blasierter und desinteressierter wären.“

Engagement

Alle Trainerinnen und Trainer waren vom großen Engagement der Teilnehmer trotz aller ihrer Schwierigkeiten (Geldmangel, Traumata, mangelhafte Akzeptanz in der Bevölkerung, wirtschaftliche Bedingungen) äußerst beeindruckt. Hans Wolschlager hat es so ausgedrückt: „Die Gruppe ist sehr motiviert und lernbedürftig, sie unternehmen sehr viel, um sich z. B. Supervision zu holen.“ Das betrifft m. E. auch die Lernkultur: So sehr ich Kritikfähigkeit schätze, ist es doch auch wohltuend, etwas vermitteln zu können, das einfach einmal interessiert und mit offenem Geist aufgenommen wird. Man könnte sagen, das „Ich-lass-mir-nicht-alles-Erzählen“ und das Selbstständigkeitsstreben stehen in Rumänien nicht so im Vordergrund wie bei uns.

Schwere Arbeit

Die Bedingungen, unter denen die Ausbildungsteilnehmerinnen in ihren Jobs arbeiten, sind unvergleichlich schwieriger als in Österreich: Schlechte Ausstattung, kaum Geld und von den Umweltbedingungen sehr viel schwerer traumatisierte Menschen als das heute noch in Österreich möglich wäre. Für Lore Korbei und Jochen Sauer wurde ein Besuch in einem Psychiatrischen Krankenhaus organisiert, der beiden eindrücklich in Erinnerung geblieben ist: „Großartig fand ich den Nachmittag, den sie in Ninis Krankenhaus gestaltet haben – vor allem den Ernst, die Bemühung und auch die Schwere ihrer Fälle.“

Authentizität und Vorsicht

Alle Trainerinnen und Trainer bemerkten die große Vorsicht im authentischen Sich-Präsentieren, wie z. B. Elisabeth Zinschitz kommentiert: „Allerdings ist das Sich-Zeigen in Bukarest, glaube

ich, belasteter durch die jahrelange Einübung in ein Sich-nicht-Zeigen.“ Ähnlich urteilt Lore Korbei: „Ich glaube, dass in Österreich insgesamt doch weniger Angst herrscht, sich selbst zu zeigen. Bei uns gibt es Angst in Bezug auf das Selbstkonzept, in Rumänien aber mehr existenzielle Angst aufgrund des Traumas der gesamten Bevölkerung.“

Motive und Resonanz der Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Als ursprünglichen Grund, ein derartiges finanzielles wie auch zeitliches Abenteuer einzugehen, um zu einer Ausbildung zu kommen, geben die Teilnehmer ähnliche Gründe an, wie sie auch Österreicher erwähnen würden:

- „After working for over 20 years in a clinical setting mainly with psychotropic medication I felt the need to communicate with my patients by psychotherapeutic methods. Client-centered psychotherapy is a method I appreciate and that I feel comfortable with.“
- „The main reason to start client-centred psychotherapy training was that before I began my studies in the psychological field, my goal was to be a psychotherapist and to have my own cabinet.“
- „The reason to start the training in person-centered psychotherapy: first, I was attracted by the group's open and friendly atmosphere and after that, slowly, by the humanistic values of person-centered therapy. Now in the fifth year of our formation my experience from the beginning onwards has helped me to understand better how it works.“
- „Understanding a person in their environment, their mind and body; understanding how the psychotherapy process works in groups.“
- „Because I did counseling for prisoners and it was my need to be more or to make another step.“
- „To have an alternative for work in prison.“
- „I think that psychotherapy is the best part of psychology.“
- „The original reason to start the training was my personal need for development, but also for professional improvement. Before I started client-centered psychotherapy I offered counseling for a few people. There were moments when I didn't understand them and from that moment I began to wish to stop working with them. Now my attitude has changed entirely, so that I find solutions for their problems. I'm more relaxed in my professional relationship with my colleagues and clients.“
- „The wish to become a psychotherapist has its roots in my childhood, that I spent in the countryside. The family model was a patriarchal one and although the relationships in my family were more flexible, generally women were those who had to endure all the difficulties and the injustice. Sadness and

frustration coming from those circumstances provoked anxiety and resentments. I opposed this, searching for answers in religion and philosophy. Just on the summit of the communist era psychotherapy began to emerge. I became a psychiatrist. Some of my patients choose me among other fellows having the courage to open their souls in front of me. This is how the idea of becoming a psychotherapist was born.“

Den Einfluss, den die Ausbildung auf ihr professionelles Leben genommen hat, beschreiben die Teilnehmerinnen etwa in den folgenden Schwerpunkten

- Anreicherung der professionellen Behandlungsmöglichkeiten, ähnlich, wie dies auch von österreichischen Ärztinnen, die zu einer somatischen Behandlungsform eine psychotherapeutische hinzufügen, beschrieben werden könnte.
„I have nowadays more persons in psychotherapy than in psychiatric treatment based on medication. Practicing psychotherapy gives me such a satisfaction that I permit myself to have less clients with whom I have more time to work with than in the past when every day I had more than 50 patients passing by in routine.“
- Grundlegung einer selbständigen psychotherapeutischen Arbeit:
„I started working as private psychologist, in a private clinic, and now, I'm at my own.
I tried to use this client-centered knowledge in verbal therapy.“
- Erweiterung des therapeutischen Handlungsspektrums:
„Accepting psychotherapy clients from a larger spectrum of disorders or life-crises (than psychoanalytical psychotherapy—my previous training). I began to work with 2 groups (female and minors) and with 2 prisoners in individual client-centered therapy.“

Als zusätzlichen Gewinn der Ausbildung für das persönliche Leben sehen die rumänischen Teilnehmerinnen

- Die Bereicherung durch die persönliche Entwicklung:
„The training in psychotherapy also has had a positive impact on myself in my personal development.“
„This client-centered psychotherapy training changes my inner life too.“
„Person-centered therapy seems to be for me a new and precious tool in my work and ... why not, in my personal life“.
„I am sure that I am at the beginning of a long road. The vehicle has just started and I have to go through many things until I will be able to performe as a good therapist. Nevertheless I am convinced that I found 'the way' and that a self-educating process has started wich has been developing from one day to another.

This process had been stopped even when my interaction with people was interrupted by a difficult pregnancy.“

- Die Bereicherung der rumänischen Fachliteratur:
„It will be an advantageous to translate and publish a synthetic text (book) of person-centered therapy into Romanian.“

Rumänien wird, wenn die Ausbildung abgeschlossen ist, eine „Rumänische Gesellschaft für Klientenzentrierte Psychotherapie“ bekommen, getragen durch eine sehr engagierte Gruppe von Psychotherapeuten. Die österreichischen Trainer und Trainerinnen werden mehr über dieses Land und vor allem auch über die Rumänen wissen und es nicht mehr bloß mit dem Plakat mit dem Straßenkind assoziieren. Und das ist wohl auch der persönliche Gewinn bei diesen Ausbildungen in Osteuropa: Eine sehr persönliche Begegnung mit Menschen zu haben, die vor 1989 gar nicht möglich war, und die auch ein touristischer Besuch nicht erbringen könnte.

Literatur

Keil, W. W. (2001). Ausbildung in Klientenzentrierter Psychotherapie der ÖGwG in der Ukraine 1994–1999. *PERSON 5*, (1), S. 65–73.

Autorin

Dr. Sonja Kinigadner, Personzentrierte und systemische Psychotherapeutin seit 1978, Mitglied des Lehrpersonals der ÖGwG, tätig in eigener Praxis in Wien und Koordinatorin der Good-Will-Ausbildung in Rumänien.

Korrespondenzadresse

*Dr. Sonja Kinigadner
Anton-Krieger-Gasse 140
1230 Wien
E-Mail: kinigadner@onemail.at*